

Er hatte es langsam satt [...]

Autor(en): **papan [Papen, Manfred von]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 6

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Griff ins volle Menschenleben

HARALD ROLF SATTLER

Elsas indiskrete Frage, «wes Geschlecht er sei» hat seinerzeit den ollen Lohengrin («Der mit dem Schwan schwimmt») schwer ans Grübeln gebracht. Genau genommen war diese Frage der Anfang vom Ende einer nicht unflotten Geschichte. Unser guter «Nie-sollst-du-mich-befragen»-Held kam ans Sinnieren, an mehr aber schon nicht.

Nicht im Traum wäre ihm eingefallen, etwa mit einem prüfenden Kontrollgriff unter eigene Wams nach einer überzeugenden Antwort zu suchen.

Anderer bei den heutigen Bühnenhelden, den Popstars und Sängern.

Auch ohne gezielte neugierige Nachfrage irgendeines Groupies überprüfen zumindest die zum männlichen Geschlecht zählenden Gesangs-Stars bei Auftritten in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen die Vollzähligkeit sämtlicher (also wirklich aller, auch der etwas kleineren) Gliedmassen.

Der getübte Griff in den eigenen Schritt (der so genannte «Michael-Jackson-Touch») gehört heute anscheinend zum schrillen «guten Ton», ist Basis jeder Bühnenperformance und unverzichtbarer Bestandteil des Pop-musikalischen Repertoires.

Ein Robbie-Williams-Auftritt ohne gründliche Selbsterforschung? Nicht vorstellbar.

Alle fünf bis sechs Takte der besorgte Kontroll-Griff in die Grätsche: Gehört das wirklich zu mir? Ist alles noch da? Und wenn nein, wohin ist es entschunden?

Gottlob ist diese Unsitte (noch) nicht in die klassischen Konzertsäle vorgedrungen, bleibt bislang auf die Rock- und Pop-Szene beschränkt. Nicht auszudenken, wenn etwa Papageno ständig

suchend nach seiner «Zauberflöte» ... na ja, lassen wir das.

Gezielte Indiskretionen aus bestimmten, der Pop-Kultur eher ablehnend gegenüberstehenden Kreisen brachten üble Verdächtigungen ins Spiel. So à la Insekten- oder Schädlingsbefall bei den meist langhaarig agierenden Sängern.

Diese Leute haben sich freilich in ihrer Bösartigkeit selbst unglaubhaft gemacht.

Die Behauptung, dass dieser unartigpackende Zugriff eine Form von zwanghafter Auto-Erotik sei, ist ebenso unsinnig wie die mehr als gehässige Filzlaus-Variante und wie diese längst widerlegt. Andererseits lässt sich der Unterhaltungswert des «suchenden Griffes» erheblich intensivieren: Machen Sie sich einmal die Freude und lassen Sie so einen Fernseh-Auftritt ohne Ton laufen. Mimisches Gebärde und begleitende Gestik machen Sie glauben, ein etwas verwirrter junger Mensch steht auf der Bühne und diskutiert erregt mit seinem irgendwo im Zuschauerraum versteckten Urologen.

Das Erschreckende dieser an sich unwichtigen Angelegenheit: War das noch vor kurzer Zeit nur auf die Herren beschränkt, beginnen jetzt auch schon vereinzelt emanzipierte Pop-Sängerinnen an prominenter Stelle nach dem vermeintlichen Sinn des Lebens und Strebens zu suchen. Hier kommt eindeutig der Branchen- oder Gruppen-Zwang zum Tragen. Keine Unart der Männer, die nicht über kurz oder lang auch ins Frauenlager durchschlägt. Was dem Robbie recht ist, darf Miss Aguilera mehr als billig sein.

PS: Aus einem Magazin des Wildbret-Fachhandels erfahre ich gerade, dass vor Pop-Konzerten eine signifikant erhöhte Nachfrage nach Hasenpfoten festgestellt wird. Ob und was das eine mit dem anderen zu tun hat, entzieht sich meiner Kenntnis.

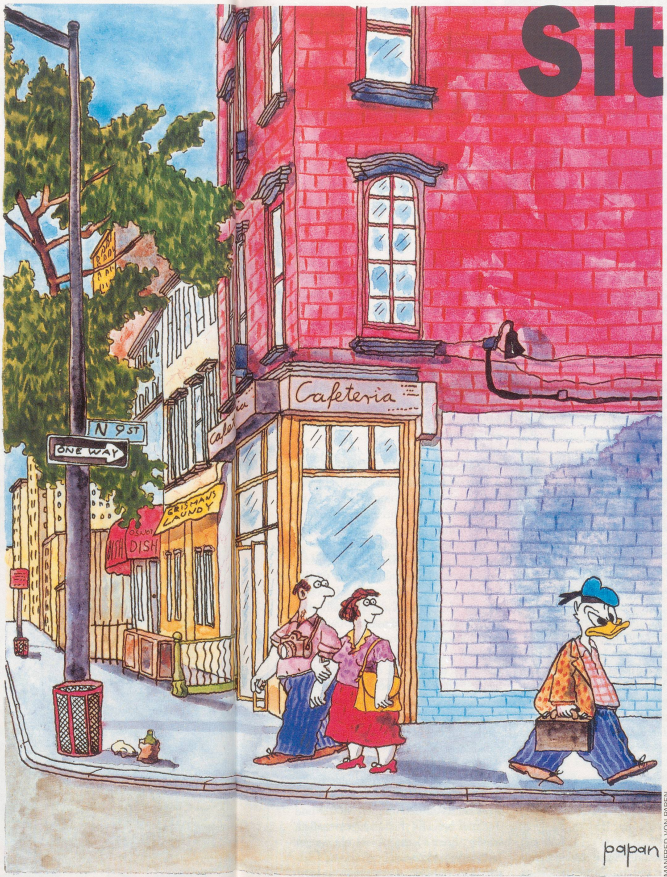
Sittensünden

ARTHUR BOWLER

Die Überraschung fing an einem Ort an, der, Gott weiss, in der Regel überhaupt nicht als überraschend gilt: die Kirche. Ich merkte, dass man hier zu Lande sitzt beim Singen und aufsteht beim Beten. Mit genau dem Umgekehrten bin ich aufgewachsen. O. K., ich konnte damit leben. Womit ich aber nicht leben konnte, war die Tatsache, dass man hier zu Lande im Gottesdienst nicht lacht. Diese Sitte war nur eine von mehreren, die von mir gebrochen wurde.

Als ich frisch von Amerika die Pfarrstelle in Zürich übernahm, häuften sich die Sünden, oft mit einem Schmunzeln. Ich verärgerte Telefonanrufer mit bloss «Hallo?» statt mit dem Namen. Ich sagte «Grüezi» zu Kindern auf der Strasse. Das Essen und Trinken war eine Qual, weil ich mich nicht daran gewöhnen konnte, das Messer ständig in der Hand zu halten. Beim Weinprobieren in einem Restaurant fragte ich mich, warum der Kellner so geizig war mit dem Wein. Ich sprach manchmal Namen falsch aus. So kam es eines Tages, dass ich in der gut besuchten Kirche mitteilte: «Getraut wurden gestern in unserer Kirchgemeinde Herr und Frau Fucks», und korrigierte, nachdem das Gelächter nachliess: «Ich meine, Herr und Frau Fuchs» (für ein frisch verheiratete Ehepaar wäre die erste Aussprache eigentlich geeigneter, aber dies fügte ich nicht hinzu). Ich staunte, wie viel Körperkontakt es in einem Land, bekannt für reservierte Menschen, gibt. Hier arbeiten Lippen und Hände Überstunden. Bei Familienfesten musste ich alle Damen, egal wie haarig oder hässlich, beim Kommen und Gehen dreimal küssen und allen Männern, egal wie sauber oder schweisig, die Hand geben. Einmal zählte ich 42 Küsse und 12 Händedrucke am, welche Frechheit. Tag der Ruhe. Kein Wunder, dass Krankenkassenprämien so hoch sind, wenn Bakterien sich so einfach ausbreiten können. Sogar im Hallenbad staunte ich einmal nicht schlecht, als sich zwei Leute unter Wasser die Hände gaben.

Aber wie Sie sehen, bin ich immer noch da. Die Fehler und der Schock nahmen langsam ab und ich assimilierte mich mit den Jahren. Aber ich lache immer noch im Gottesdienst.



ER HATTE ES LANGSAM SATT, DASS DIE LEUTE SICH STÄNDIG NACH IHM DREHTEN, NUR WEIL ER EIN AMERIKANER WAR...